

Der Titel zeigt es an: In diesem Buch geht es um die wirkungsästhetische Formel von Lust und Nutz, von Schimpf und Ernst, von *prodesse* und *delectare*. Jene antik-klassische Doppelvorgabe, zu nützen und zu erfreuen, prägte die Poetiken von der Renaissance bis weit ins 18. Jahrhundert maßgeblich – und damit auch die Literatur. Auf den ersten Blick erscheint die Formel von Lust und Nutz nicht als etwas, das genaueres Hinsehen lohnte. Zu gängig wirkt sie. Zu eingängig auch in der deutlichen Trennung der zwei Textfunktionen. Und zu einsichtig und einleuchtend, dass beides, *prodesse* und *delectare*, frühneuzeitliche Literatur bestimmen sollte und bestimmt hat.

Das bezeugen etliche programmatische Titel, angefangen bei einer der wirkungsmächtigsten Erzähltextsammlungen des 16. Jahrhunderts, Johannes Paulis *Schimpf und Ernst heiset das Buch mit Namen, durchlaufft es der Welt handlung mit ernstlichen und kurtzweiligen Exemplen, Parabolen und Hystorien, nützlich und gut zu Besserung der Menschen* (1522). Auf Pauli referiert wiederum Otto Melanders *Joco-Seria Das ist Schimpff vnd Ernst / darin nicht allein nützliche vnd denckwürdige / sondern auch anmühtige vnnd lustige Historien erzehlet vnd beschrieben werden* (2 Bde. 1605). Und vier Jahre später erschien ein anonymer Pauli-Druck, der wiederum Melanders Titel ziemlich gnadenlos kopiert: *Ioco Seria Das ist: Schimpff vnd Ernst. Darinnen nicht allein nützliche vnnd Denckwürdige / sondern auch anmuhtige vnd lustige Historien durch alle Welthandel erzehlet vnd beschrieben werden* (1609).

Man kann von Pauli ausgehend eine ganze Tradition erzählerischer *Jocoseria* identifizieren. Moser-Rath sieht hierin eine nicht zuletzt marktgängige Titelmode, wenn sie schreibt, der „alte, buchhändlerisch bewährte Titel *Schimpff und Ernst* kehrt in latinisierter Form als *Jocoseria* mehrfach wieder“ (MOSER-RATH 1985, S. 883). Zur *Jocoseria*-Tradition gehören unter anderen das 1610 erschienene Rätselbuch des Volkmarsener Schulmeisters Melchior Stahlschmidt, *Iocoseria mensalia. Das ist: Vber Hundert schön vnd Christlicher Schertz vnd Ernst-haffter Leber Reymen. Vnd demnegst Hundert vnd 48. wundersamm schön vnd züchtiger Reymenweiß eingestelter Rätzel* (dazu BISMARCK 2007, S. 263f.), Johann Jacob Genaths Sammlung *Joco-Seria. Das ist: Lustige / kurtzweilige / beneben sehr-nützliche vnd ehrliche Zeit-vertreibung. Auß den Sprüchwörtern / gemeinen Reden / Thun vnd Leben / so wol vornehmer / hochverständiger alß gemeiner nideren Stands-personen / mit fleiß zusammen gezogen* (1631) und *Petri Hilarii Jocoseria Germanorum Das ist, Die Jüngst aufferbaute vnd letzt vermehrt wie auch Reformirte Lustige Gesellschaft* (1659). Noch 1747 knüpft Wilibald Kobolt hier an mit seinem Band *Schertz und Ernst beysammen. Das ist: Eine Abwechslung*

*von hundert und achtzig kurtz- und curieusen Geschicht- und Fabeln, Mit Allzeit beygefügeter anständiger Sitten-Lehr Zum Lust und Nutzen Aller geistlich- und weltlichen Stands-Persohnen vorgetragen* (1747).

Lust und Nutz allüberall. Was bleibt hier zu tun, zu denken, zu prüfen?

Was sich so horazisch-leicht dahersagt, was sich in Paratexten um zahllose (und übrigens nicht nur poetische) Texte der Frühen Neuzeit hüllt, was sie gefällig macht, machen soll – wirft beim genaueren Hinsehen viele Fragen auf. Und dies ganz davon abgesehen, dass schon in der begriffsbildenden Poetik des Horaz, *De Arte Poetica* (14 v. Chr.), keineswegs von einer Gleichrangigkeit und Gleichzeitigkeit von Nutzen und Vergnügen die Rede ist. Der berühmte Vers 333, „Aut prodesse volunt aut delectare poetae“, entfaltet bekanntlich ein Entweder/Oder. Immerhin führt er zu einem weiteren Oder: „aut simul et iucunda et idonea dicere vitae“ (HORAZ 2008, S. 306). Dieses formuliert in der Tat das Zugleich von Lust und Nutz – als eine von drei Möglichkeiten. Nur auf diese letzte Möglichkeit, die Simultaneität fordert, fokussiert die frühneuzeitliche Wirkungsästhetik, wenn sie radikalisiert-parataktisch *prodesse/delectare* mit ‚und‘ zusammenschließt (*Lust und Nutz, Schimpff und Ernst*) oder gar in einem Wort (*Jocoseria*) synthetisiert.

Jenseits dieser schon in der Begriffsgeschichte begründeten Ambivalenzen tun sich weitere Fragen auf. Denn was bedeutete die wirkungsästhetische Zwilingsformel konkret für die frühneuzeitliche Literatur – Literatur zunächst einmal noch im engen, horazischen Sinne von Dichtung, von Poesie verstanden? Konnte ein Teil ohne den anderen überhaupt (nicht) existieren? Gab es zum Beispiel nützliche, aber wenig vergnügliche Gedichte, Erzähltexte und Dramen in der Vormoderne? Während sich diese Frage angesichts einer Unmenge dominant moralisch-erbaulicher Dichtung im 15., 16., 17. und auch noch 18. Jahrhundert relativ skrupellos bejahen lässt, ist der Umkehrfall nicht so eindeutig zu entscheiden. Lust ohne Nutz? Die Forschungseinigkeit über Didaxe und Disziplinierung als primäre Funktionen frühneuzeitlicher Literatur legt ein ziemlich deutliches Nein nahe. Doch genau hier soll weitergefragt werden. Wie sieht es mit dem Unterhaltungsfaktor in der Frühen Neuzeit aus? Finden sich wirklich keine Texte, die weder lehrreich noch erbaulich noch irgendwie nützlich sind? Oder steckt vielleicht das *prodesse* sowieso immer schon drin im *delectare* – weil Lachen eben gesund ist? Wie spaßfrei war die Frühe Neuzeit wirklich?

Das genauer anzuschauen lohnt durchaus. Im Folgenden soll dies exemplarisch an einem kleinen Korpus frühneuzeitlicher Literatur geschehen: den so benannten *Erquickstunden*, die vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, zuzüglich weniger Spätlinge im 19. Jahrhundert, entstanden und gedruckt wurden. Insgesamt erschienen knapp 40 literarische *Erquickstunden*: historische, mathematische, geistliche und poetische. Fast drei Viertel der Titel entfallen auf die religiöse Literatur. Es gilt nun ein weiter Literaturbegriff – ganz im Sinne der frühneuzeitlichen Texte selbst. Denn nicht nur Poesie nimmt in der Frühen

Neuzeit für sich in Anspruch, horazisch Lust und Nutz zu vereinen. Das Programm von *Schertz und Ernst beysammen* (KOBOLT 1747) rückt poetische Werke neben historische, geistliche und mathematische.

Die vielfältige und disparate Textgruppe der *Erquickstunden*, die es allemal lohnt in ein helleres Licht zu rücken, scheint geradezu dafür prädestiniert zu sein, die frühneuzeitliche Wirkungsästhetik von Lust und Nutz genauer zu prüfen. Schon das titelgebende Wort ‚Erquickung‘ impliziert bzw. synthetisiert beide ästhetischen Dimensionen. Und auch die Sammelwerke selbst – es handelt sich ausschließlich um vielschichtige *Sammlungen*, bestehend aus mehreren Texteinheiten – verhalten sich in je spezifischer Weise zu der ästhetischen Doppelvorgabe. Sie erproben und umspielen die Formel von Lust und Nutz. Sie bestätigen und hinterfragen sie immer wieder und immer anders.